Das bauliche Erbe der 1960er bis 80er Jahre:
Auswahl, Akteure, Strategien

WDWM – Thesenpapier

Zum Abschluss einer dreijährigen Förderung durch das BMBF im Rahmen der Förderrichtlinie „Die Sprache der Objekte" haben die am Verbundforschungsprojekt „Welche Denkmale welcher Moderne?" (http://welchedenkmale.info) beteiligten Forscherinnen und Forscher der Technischen Universität Dortmund und der Bauhaus-Universität Weimar zusammen mit KooperationspartnerInnen aus der praktischen Denkmalpflege, benachbarten Forschungsprojekten und interessierten Organisationen an einem zweitägigen Workshop in den Räumen der Bundesstiftung Baukultur in Potsdam am 19. und 20.1.2017 die folgenden Thesen erarbeitet:

Präambel

Die Aushandlung der Denkmalwürdigkeit von Objekten einer noch jungen Epoche ist eine komplexe und verantwortungsvolle Aufgabe. Da der Lauf der Zeit die Menge der Überlieferung bislang noch nicht wesentlich minimiert hat, die betroffenen Bauten gegenwärtig aber einem hohen Veränderungsdruck unterliegen, erfordert diese Aufgabe ein Denkmal- und Geschichtsverständnis, das die unterschiedlichen Architekturhaltungen der Zeit in gleichem Maße respektiert.

Eine solchermaßen kritische Denkmalpolitik kann in Zeiten, in denen Öffentlichkeit politisch und medial produziert wird, nur unter Einbezug diverser Akteure und neuer Formen des bürgerschaftlichen Engagements erfolgreich sein. Daraus ergibt sich eine große Herausforderung sowohl an die Legitimität als auch an die Kompetenz der Fachinstitutionen. Die Denkmalpflege muss ihre Abwägungsprozesse transparent und verstärkt auch partizipativ gestalten.

Das bauliche Erbe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weist zwar Spezifika auf, es stellt jedoch keinen denkmalpflegerischen Sonderfall dar. Wie bei Objekten aus anderen Zeitphasen auch gilt das Ziel, sie als glaubwürdige Kulturdenkmale zu bewahren und im Rahmen von notwendigen Anpassungen zu überliefern – in Substanz und Erscheinung.

Auswahl

Der Bestand potentieller Denkmale der jüngeren Vergangenheit ist weitaus umfangreicher als der früherer Epochen. Eine Auswahl zu treffen, verlangt in besonderem Maße nach einem proaktiven Vorgehen auf Basis einer nachvollziehbar begründeten Denkmalpolitik, die den

geschichtlichen Bezug der Denkmale und die gesellschaftlich-politischen Ziele ihrer Erhaltung beschreibt. Die Bestimmung von Denkmalen durch staatliche Behörden kann auf Aktivitäten von Initiativgruppen aufbauen und sollte in engem Austausch mit diesen erfolgen. Ein Mindestalter für die Unterschutzstellung ist einem solchen proaktiven Vorgehen nicht förderlich.

Die ausgewählten Denkmale der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sollen in mehrfacher Hinsicht repräsentativ für ihre Zeit sein und die Bandbreite der historischen Ereignisse sowie der Bauaufgaben und Architekturrichtungen wiedergeben. Die Anwendung klassischer Gattungsinventare darf nicht den Blick auf potentiell bedeutsame weitere Baugattungen versperren. Eine Erweiterung der in den Denkmalschutzgesetzen genannten Bedeutungskategorien ist nicht notwendig, es sind jedoch ausführliche und nachvollziehbare Begründungen im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten erforderlich.

Die Auswahl von Denkmalen dieser Zeit erfordert erweiterte interdisziplinäre Auswahlinstrumente und -methoden, insbesondere unter Einbezug der Geschichts- und Sozialwissenschaft sowie der Kulturgeschichte und Kulturanthropologie. Methoden der *oral history* und der Austausch mit zeitgenössischen Akteuren bieten einzigartige Chancen bezüglich der Denkmalauswahl dieser jungen Vergangenheit.

Akteure

Da Denkmalpflege im alltäglichen Umfeld der Menschen agiert, haben diese als Betroffene das Recht, über die Gestaltung ihrer Umwelt mit zu entscheiden. Interessierte Bürger verfügen über vielfältige Informationsquellen und engagieren sich auch unabhängig von Facheinrichtungen. Der Einbezug von Bürgern stellt jedoch nicht zwangsläufig einen Idealfall dar, da mitunter lediglich die mächtigsten Einzelinteressen zur Geltung kommen. Wichtig erscheint es daher, geeignete zeitgemäße Formen der Kommunikation sowie der Moderation von Interessen aufzubauen, die auf die Teilhabe möglichst breiter sozialer Schichten ausgerichtet sind.

Facheinrichtungen müssen in neuen Formen kommunizieren, ihr Wissen zugänglich machen und der engagierten Öffentlichkeit zur Urteilsbildung verhelfen. Nicht zuletzt machen sie auf diese Weise die eigene Legitimität nachvollziehbar. Wesentlich in diesem Rahmen sind Information über und Transparenz von Entscheidungsprozessen sowie die Bereitschaft, Wissen zu teilen.

Im Hinblick auf diese Ziele muss die Denkmalpflege-Ausbildung sowohl in den Fachbehörden als auch in den Hochschulen die zukünftig erforderlichen Moderationsprozesse verstärkt berücksichtigen. Eine weitere Voraussetzung für eine solche moderierende Öffnung der

Denkmalpflege ist eine bessere innerfachliche Vernetzung und Kooperationsbereitschaft, wofür geeignete Strukturen zu entwickeln sind.

Strategien des Umgangs

Die betreffenden Bauten weisen oft noch kaum jüngere Zeitschichten auf. Der teilweise bis in Details fassbare bauzeitliche Zustand kann sowohl für die Inventarisation als auch für den praktischen Umgang eine denkmalpflegerische Zielgröße sein. Allerdings dürfen spätere Veränderungen die Eintragungen von Baudenkmalen nicht per se einschränken, wertvolle vorhandene jüngere Zeitschichten müssen gewürdigt und das Entstehen neuer Zeitschichten ggf. ermöglicht werden.

Die zeittypischen Konstruktionen und Materialien stellen vor allem als erlebbare Bauteiloberflächen wichtige epochentypische Details dar. Oft mit experimentellem Charakter und teilweise schadstoffbelastet, bringen sie neue Herausforderungen mit sich. Der Erfahrungsschatz bezüglich ihrer Instandsetzung und Restaurierung ist bislang ungenügend, optimiert sich jedoch von Maßnahme zu Maßnahme. Hier besteht Bedarf nach interdisziplinärer Forschung und nach dem Austausch von Wissen und Erfahrung, der auch durch ein systematisches Monitoring effektiv unterstützt wird.

Bei sehr großen Bauanlagen – insbesondere bei Großstrukturen – stößt eine auf umfassende Substanzerhaltung ausgerichtete Denkmalpflege an Grenzen. Hilfreich erscheint es im Einzelfall, diese Bauwerke gemäß ihrer eigenen Konzeption eher als Ensembles und weniger als Einzelbauwerke aufzufassen und konsequenterweise mit den Methoden der städtebaulichen Denkmalpflege zu erhalten, die vorrangig auf Bewahrung von Struktur, Grundriss, Typus und Bild setzt. Es ist allerdings absehbar, dass deren Erhaltung teils nur dann gewährleistet werden kann, wenn Instrumente der transformierenden Planung einbezogen werden.

Die zeitliche Nähe jüngerer Baudenkmale birgt besondere Chancen im Umgang mit ihnen und erlaubt es, die den Bauten oft eigene soziale, technisch-konstruktive und konzeptionelle Experimentierfreudigkeit anzunehmen und fortzuführen. Die spezifische Variabilität und die von Anbeginn eingeplanten Veränderungsspielräume der Gebäude sind diesbezüglich wertkonstituierend und im Umgang mit den Bauten aufzugreifen.